

„Nur im Schlaf ist mein Zuhause“

Das „Kleine Ensemble“ zeigt in Lindheim die berührende Geschichte einer Demenzerkrankung / Zwischen Liebe und Überforderung

Von Inge Schneider

LINDHEIM

. „Lieber Gott, das kannst du doch nicht wollen, dass ich mich meinem Kind so antue. Das bin doch nicht ich, die starke und selbstständige Frau, als die du mich selbst geschaffen hast. Ich habe doch nichts Böses getan – und nun muss ich solche Ängste aushalten. Bitte lass das nicht zu!“

Das herzerreißende Gebet der Mutter Martha (Christine Reitmeier) steht relativ am Anfang des Schauspiels „Ich erinnere mich genau“, zu dem der Arbeitskreis Demenz Wetterau ins Bürgerhaus Lindheim eingeladen hatte. Martha hat soeben die Diagnose ihrer demenziellen Hirnveränderung erhalten, wobei der Arzt sich mit allerlei Fachbegriffen kaum mehr an sie als Patientin wendete, sondern ausschließlich an ihre Tochter Hannah (Lisa Sarah Riemann). Diese sieht dem Schicksal ihrer Mutter zunächst mit viel Liebe und Entschlossenheit, Optimismus und Pragmatismus entgegen. In Briefen an ihre Freundin Marie beschreibt Hannah ihr Vorhaben, die Warnungen des Arztes in den Wind zu schlagen und ihrer geliebten Mutter aus eigener Kraft einen schönen, erfüllten Lebensabend zu bereiten.

In dem gut einstündigen, gleichermaßen kompakten wie vielschichtigen und sensiblen Theaterstück gelingt es den beiden Profi-Schauspielerinnen und Gründerinnen des 2013 ins Leben gerufenen „Kleinen Ensembles“ virtuos und berührend, das Thema Demenz und die Auswirkungen der fortschreitenden Erkrankung auf die Mutter-Tochter-Beziehung auszuloten. Der anfängliche Optimismus der Tochter weicht nach einiger Zeit zunehmender Überforderung. Zunächst sind es nur gelegentliche Wortfindungsschwierigkeiten und Erinnerungslücken der Mutter, Hilflosigkeiten im Alltag, ein peinlicher Auftritt beim Seniorennachmittag, als die alte Dame ihren blauen Rock am Saum über ihren Kopf zieht und quasi in Unterwäsche wie eine tanzende Blüte übers Parkett wirbelt – hinterher erwacht sie wie aus einem Traum, verwirrt und beschämt.

Es taucht, oft und ermüdend wiederholt, die Frage nach dem längst verstorbenen Vater und Ehemann auf, Herdplatten bleiben eingeschaltet, schließlich verwechselt die Kranke die Küche mit der Toilette – im verzweiferten Bemühen, Mutter und Möbel wenigstens grob zu säubern, versäumt die Tochter einen wichtigen Informationstermin für pflegende Angehörige. Schlafmangel und Selbstvernachlässigung nehmen bei der jüngeren Frau zu, während ihr Ehemann eine Kur beantragt und genehmigt erhält, gerät sie immer mehr an ihre Grenzen, die Gefahr des Alkoholismus taucht am Horizont auf. Schließlich schreibt Hannah an ihre Freundin, dass ein Streit mit ihrer Mutter eskaliert sei, diese sie geschlagen und sie sich gewehrt habe. „Das Unfassbare ist geschehen: Ich habe meine Mutter geschlagen! Wie konnte das passieren? Jetzt liegt sie nebenan in ihrem Bett und weint.“

Die vielen behutsamen und anrührenden Monologe, Dialoge, Briefe und Gebete gipfeln in einer Einspielung der Mutter-Stimme. Sie verliert einen erschütternden Brief an ihre Tochter, den die Mutter tatsächlich nie abgeschickt hat: „Wenn du in meiner Lage bist, schwimmt die Grenze zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen richtig und falsch, zwischen Wirklichkeit und Traum immer mehr, bis sie ganz verschwindet. Ich kann nicht mehr unterscheiden. Nur im Schlaf fühle ich mich noch geborgen, nur dort ist noch mein Zuhause. Kannst du mir verzeihen? Ich liebe dich. Gott hat mir eine Tochter wie dich gegeben – vielleicht reicht das ja, um ihn freizusprechen.“

Den Abschluss des Stückes bildet der immer schneller kreiselnde Strudel von Krankenhausaufenthalten und Pflegedienstesätzen, Schluck- und Atembeschwerden, Immobilität und Sprachlosigkeit. Es bleibt das leise Lied „Guten Abend, gut' Nacht“, das die Mutter bis zu ihrem letzten Atemzug summt, bis sie schließlich schweigt. Mit den liebevollen,

versöhnlichen Worten der Tochter: „Keine Angst, Mama. Ich erinnere mich genau“, schließt sich ein Kreis zum Beginn des Stückes. Das Publikum im Lindheimer Bürgerhaus blieb zunächst nahezu atemlos wie während des gesamten Schauspiels, bevor der Applaus für die einfühlsame Meisterleistung von Christine Reitmeier und Liza Sarah Riemann aufbrandete.

„Wir hätten diese Aufführung ohne Hilfe der Gemeinde Altstadt sowie der Hessischen Staatskanzlei niemals realisieren können“, betonte Klaus-Dieter Urbanek, Pressewart des Arbeitskreises Demenz Wetterau nach der Aufführung. „Doch wir erachten es als sehr wichtig, das Thema Demenz und die Herausforderungen für pflegende Angehörige im Bewusstsein der Öffentlichkeit zu halten. Das heutige Schauspiel war ein wichtiger Beitrag, um Tabus zu überwinden und miteinander ins Gespräch zu kommen über die Realität von Alter und Pflege in unserer Gesellschaft. Es ist nicht einfach, Menschen zu motivieren, sich ein so ernstes Stück anzuschauen – und doch reicht der Themenkomplex fast in jede Familie hinein und geht uns alle an.“

Unter www.demenz-wetterau.de finden Patienten und Angehörige eine Vielzahl von Informationen rund um die unterschiedlichen Krankheitsbilder und Erscheinungsformen von Demenz, Hilfs- und Erholungsangebote für Angehörige, Fachvorträge und kulturelle Glanzlichter wie das Theaterstück „Ich erinnere mich genau“ sowie das Tanzprojekt „Darf ich bitten...?“ für Menschen mit und ohne Einschränkungen.



Berührendes Spiel: Lisa Sarah Riemann (l.) und Christine Reitmeier als Tochter und an Demenz erkrankte Mutter..Foto: Schneider

ihre Grenzen, die Gefahr des Alkoholismus taucht am Horizont auf. Schließlich schreibt Hannah an ihre Freundin, dass ein Streit mit ihrer Mutter eskaliert

wie dich gegeben – vielleicht reicht das ja, um ihn freizusprechen.“ Den Abschluss des Stückes bildet der immer schneller kreiselnde Strudel von

kreises Demenz Wetterau nach der Aufführung. „Doch wir erachten es als sehr wichtig, das Thema Demenz und die Herausforderungen für pflegende Ange-